

Goethe und der Eisenfabrikant François Ignace de Wendel

Autor(en): **Schib, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten aus der Eisen-Bibliothek der Georg-Fischer-Aktiengesellschaft**

Band (Jahr): - **(1965)**

Heft 32

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keit war um 1800 jede Tradition erstorben, und nur zaghaft beginnt unsere Zeit wieder sich jenen Wirkungen zu nähern, indem sie einzelne jener Formen wirklich wieder durch Schmiedung hervorbringt, häufiger sie verstohlen in Gusseisen nachgiesst. Aber eine wahre Erweckung dieser höchst edlen Industrie würde sich vom Rococo sehr bald losreißen und ihre eigenen originellen Prachtformen zurechthämmern und in jedem Styl die wahre Elasticität zu Worte kommen lassen.»

Mit diesem Blick auf die Gegenwart verließ Burckhardt die rein kunsthistorische Betrachtungsweise und suchte aus der Fülle seiner Kenntnisse den schaffenden Kunsthandwerkern Ratschläge zu geben: «Mit blosser linearer Abmagerung von sonsther bekannten Architectur- und Dekorationsformen», meinte er, sei nichts

gewonnen; «die Formen müssen für das Schmied-eisen besonders neu gedeutet oder gefunden werden; jene abgemagerten Formen stehen neben ihren Vorbildern zurück; die echten Schmied-eisenformen müssten ihnen ebenbürtig zur Seite stehen».

Zum Schluss appellierte Burckhardt an das künstlerische Empfinden der Schmiede, denen er den entscheidenden Anteil an der Wiedergeburt der künstlerischen Seite ihres Handwerks zuwies: «Der Architect, welcher jetzt in der Regel die Zeichnung liefert, kann allein nicht helfen; der Schmied muss es thun und kann es, wenn er die Bedingungen seines Stoffes künstlerisch zu empfinden und neuzugestalten fähig ist.»

Wer sich in Zukunft mit der Schmiedekunst befasst, wird Jacob Burckhardts Ausführungen über die «Kunstformen des Schmiedeisen» nicht unbeachtet lassen.

Karl Schib

GOETHE UND DER EISENFABRIKANT FRANÇOIS IGNACE DE WENDEL

Als Leiter des Finanzwesens des Herzogtums Sachsen-Weimar war Goethe auch die Verwaltung der Bergwerke anvertraut. Eine besonders dramatische Szene seiner Bergwerksverwaltung, seine Begegnung mit dem französischen Eisenfabrikanten François Ignace de Wendel hielt er in seinen «Tag- und Jahreshften» fest. Hans Tümmeler war in der Lage, in seinem jüngst erschienenen Buche «Goethe in Staat und Politik» bisher unbekannte Quellen zu dieser Episode von Goethes Tätigkeit vorzulegen, Quellen, die nicht nur menschlich, sondern auch industriegeschichtlich von Interesse sind*.

In der herzoglichen Stadt Ilmenau war ein Eisenhammer in Betrieb, der nach altertümlichen Methoden arbeitete und entsprechend bescheidene Gewinne brachte. Da hörte Herzog Carl August im Herbst 1794 von einem französischen Emigranten, der sich in Kassel aufhielt und der im Rufe stand, einer der bedeutendsten Eisenfabrikanten seiner Zeit zu sein. Es handelte sich um den 1741 geborenen Lothringer de Wendel, der mit seinem Vater und seiner geschäftstüchtigen Mutter zu Hayange in Lothringen ein Eisenwerk leitete. De Wendel hatte die Zeichen der Zeit erkannt: In England waren das Erschmelzen des Eisens mittels Steinkohle und die Dampfmaschine im Begriffe, die industrielle Revolution einzulei-

ten. In Zusammenarbeit mit dem Engländer William Wilkinson erbaute de Wendel in Le Creusot Hochöfen, die nach englischem Verfahren Eisen produzierten. Dieser erfolgreichen Tätigkeit machte die Schreckensherrschaft der Jakobiner im Jahre 1793 ein Ende; de Wendel floh vor den Schreckensmännern ins Ausland.

Der Herzog von Weimar hoffte mit Hilfe des überlegenen französischen Eisenfachmannes seinem eigenen kümmerlichen Eisengewerbe Auftrieb geben zu können. Der Eifer, mit dem der politische Flüchtling sofort nach Betätigungsmöglichkeiten suchte, schien die Pläne des Herzogs zu erleichtern. Goethe wurde als zuständiger Minister mit den Verhandlungen betraut; in einer Konferenz zwischen «Mr. de Wendel et le Conseiller privé de Goethe» wurden die nötigen vertraglichen Vereinbarungen getroffen. Goethe liess die nötigen Erhebungen über die Reorganisation des Ilmenauer Eisengewerbes machen und erkundigte sich unter anderem über die Möglichkeiten der eigenen Steinkohलगewinnung; sein Fragebogen ist bei Tümmeler abgedruckt. Zu Handen des Bergmeisters stellte er am 27. März 1795 de Wendel folgenden Empfehlungsbrief aus:

«Überbringer dieses ist Herr von Wendel, der nach Serenissimi Absicht in Ilmenau verschiedene Versuche von Feuerarbeit machen wird,

* Hans Tümmeler, Goethe und die Tragödie des Emigranten de Wendel in Ilmenau (1795) (Hans Tümmeler, Goethe in Staat und Politik; gesammelte Aufsätze. Köln, Graz 1964. S. 77-103).

wozu nach einer neuen Vorrichtung Steinkohlen genutzt werden können. Führen Sie ihn zuerst in das Steinkohlenwerk und lassen ihn die verschiedenen Sorten von Kohlen sehen, wie Sie sie ausfertigen können und wie sie nachher in das Magazin gebracht werden, damit er sich mit ihrer Natur bekannt mache; besonders wird die Frage sein, ob er Steinkohlen in etwas grösseren Stücken erhalten kann, da der Staub zu seinen Arbeiten nicht wohl dienlich ist. Ich werde bald selbst nach Ilmenau kommen und alsdann das Weitere mit Ihnen besprechen und wünsche bald zu hören, dass das Flöz wieder gewältigt sei.»

Alles war gut gemeint; aber Menschen und Material versagten beim Bau des geplanten Reverberierofens in gleicher Weise. «Deutsch hat Kopf für langsam, Franzos für geschwind», jammerte de Wendel. Goethe wappnete sich mit Geduld und bat auch seine Mitarbeiter, auf den genialen Fremdling Rücksicht zu nehmen: «Herr von Wendel, wenn er nicht nach Frankreich zurück kann,

wird sich ja wohl gefallen lassen, sein Quecksilber mit dem deutschen Metall zu amalgamieren.»

De Wendel war nicht im Stande, sich in die engen Verhältnisse der rückständigen Wirtschaft des Weimarer Zwergstaates einzufügen. Von Heimweh geplagt und ohne Hoffnung, sich eine neue Existenz aufbauen zu können, verschlang er eine Dosis Opium, die seinem Leben ein Ende bereitete. «Weit entfernt von seinem Vaterlande, in einem stillen Winkel des Thüringer Waldes, fiel auch er ein Opfer der grenzenlosen Umwälzung», mit diesen Worten hielt Goethe die Tragödie des Emigranten de Wendel fest.

Unter einem Mitarbeiter und Landsmann des Verstorbenen wurden die Bemühungen zur Erbauung eines Ofens fortgesetzt, und drei Vierteljahre nach de Wendels Tod konnte der erste Schmelzversuch unternommen werden; er misslang und damit war es auch mit der Hoffnung aus, die Ilmenauer Eisenproduktion zur Blüte zu bringen.

Karl Schib

BASLER ERZGRÄBER, BERGWERKSBEZITZER UND EISENHÄNDLER *

Eugen A. Meier weist in seiner Untersuchung über den Anteil Basels an der Gewinnung und Verarbeitung des Eisens auf die günstige Lage der Stadt in der Nähe der ausser dem Gonzen bedeutendsten schweizerischen Eisenvorkommen im Fricktal und Pruntrut Gebiet hin. Seinem Überblick über die Eisenerzvorkommen wäre die Benützung der Arbeit von Willfried Epprecht über Geologie und Bergbau der schweizerischen Eisenerze sehr zustatten gekommen (Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Eisengiessereien, hrg. von der Eisen-Bibliothek und dem Verband Schweiz. Eisengiessereien, redigiert von Hans Boesch und Karl Schib, Schaffhausen 1960, S. 9ff). Eigentlich sollte jede eisengeschichtliche Betrachtung in der von Meier bearbeiteten Gegend mit dem Hinweis auf die Laufenburger Urkunde vom Jahre 1207 beginnen, in der bereits Schutzbestimmungen zugunsten der Säcker Klosterwälder gegen die Verwüstungen durch die «conflatoribus massarum ferri» enthalten sind; die Laufenburger Eisenschmelzen reichen also mindestens ins 12. Jahrhundert zurück; die Urkunde ist gedruckt in den Schweiz. Rechtsquellen, Stadtrecht von Laufenburg, bearb. v. Friedrich Emil Welti, Aarau 1915, S. 1 ff.

Das Eindringen Basels in das fricktalische Eisengewerbe hängt mit der Zerstörung der Laufenburger Hammerwerke während des Dreissigjährigen Krieges zusammen. Im Jahre 1681 erhielten der Basler Bürgermeister Johann Jakob Merian und andere von der vorderösterreichischen Regierung die Konzession zur Verhüttung einheimischer und schweizerischer Eisenerze in Albruck unterhalb Waldshut. Das Hauptgewicht von Meiers Ausführungen liegt auf dem Basler Eisenhandel. Vor allem die Familien Staehelin und Paravicini waren seit dem 17. bzw. 18. Jahrhundert im Eisenhandel erfolgreich tätig. Vom Wiesental und Säckingen bis in die Juratäler hatten die Basler im Eisengewerbe die Führung. Der Verfasser weist auf Höhen und Tiefen des Basler Eisenhandels hin und bietet neben manchem andern im Bildteil nützliche Hinweise auf die Topographie des Basler Eisengewerbes.

Die Arbeit Meiers wollte das Thema keineswegs erschöpfen. In der Eisen-Bibliothek befinden sich 108 Briefe Leonhard Paravicinis auf der Eisen-gass an den Eisenhändler Martin Haffter in Weinfeld aus den Jahren 1835 bis 1842, die mancherlei Licht auf den Basler Eisenhandel werfen.

Karl Schib

* Eugen A. Meier, Basler Erzgräber, Bergwerksbesitzer und Eisenhändler (143. Neujahrsblatt, hrg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen), Basel 1965.